

Unverkäufliche Leseprobe

Wolfgang Benz
Theresienstadt

Eine Geschichte von
Täuschung und Vernichtung

C.H.Beck



Wolfgang Benz
Theresienstadt

Eine Geschichte von Täuschung und
Vernichtung

281 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-64549-5

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/11431213>

3. Anfänge: Transitlager für böhmische Juden

Am 10. Oktober 1941 fand bei Reinhard Heydrich, dem amtierenden Reichsprotektor Böhmen und Mähren und Chef des Reichssicherheitshauptamts, eine Besprechung von SS-Offizieren statt «über die Lösung von Judenfragen». Es ging um die Deportation und Ghettoisierung der etwa 88 000 Juden, die in Böhmen und Mähren lebten. 5000 sollten möglichst sofort nach Minsk und Riga, andere ins Ghetto Litzmannstadt abgeschoben werden. Als Sammellager sollte je ein Ghetto in Böhmen und in Mähren errichtet werden. Theresienstadt wurde favorisiert, es sollte der «Zentralstelle für jüdische Auswanderung» unterstehen, und wenn der Zweck als Sammellager für Juden erfüllt wäre, würde das Gelände zu einer «vorbildlichen deutschen Siedlung» ausgestaltet werden. Dazu wäre der Wegzug der tschechischen Bevölkerung zu forcieren und davor sollte in Verhandlungen mit dem Militärbefehlshaber im Protektorat die Freigabe der Theresienstädter Kasernen durch die Wehrmacht bewirkt werden. Die Bewachung des Ghettos sollte der tschechischen Polizei (unter Kontrolle der deutschen Sicherheitspolizei) übertragen werden.¹ Am folgenden Tag bat Heydrich den Chef der Parteikanzlei Martin Bormann, der den Zugang zum Staatschef kontrollierte, die Ghetto-Pläne Hitler vorzulegen, am 15. Oktober lag die Zusicherung des Wehrmachtsbevollmächtigten vor, Theresienstadt vom Militär zu räumen, am 17. Oktober trafen sich die SS-Spitzen wieder bei Heydrich und stellten «zur Judenfrage» fest, dass in Theresienstadt «bequem 50–60 000 Juden untergebracht werden könnten». Keinen Zweifel ließen sie an der Absicht, Theresienstadt nur solange zu nutzen, bis alle Juden aus dem Protektorat Böhmen und Mähren entfernt sein würden: «Von dort aus kommen die Juden nach dem Osten. Die Zustimmung von Minsk und Riga für je 50 000 Juden ist bereits eingegangen. Theresienstadt wird dann nach vollständiger Evakuie-

rung aller Juden in einer tadellosen Planung deutsch besiedelt und somit zu einem Kernpunkt deutschen Lebens. Es liegt äußerst günstig dafür. Somit wird ein weiterer Vorposten mustergültig nach den Gedankengängen des Reichsführers-SS als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums geschaffen.»²

Mit der Ankunft des «Stabes» begann am 4. Dezember 1941 der Alltag des «geschlossenen Lagers Theresienstadt». An der Spitze der jüdischen Selbstverwaltung, so die euphemistische Bezeichnung der von der SS kontrollierten inneren Organisation des Lagers, stand, von der SS dazu bestimmt, Jakob Edelstein (1903–1944). Er war in Galizien geboren, in Brünn aufgewachsen, sprach perfekt Deutsch aber kaum Tschechisch, war Zionist und organisierte in Prag als Chef des Palästinaamtes die Auswanderung der Juden nach Erez Israel, und er war stellvertretender Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Prag. Edelstein war von der Vorstellung geleitet, durch produktive Arbeit im Ghetto das Leben der Juden retten zu können.³

Otto Zucker (1892–1944), von Beruf Architekt und seit Sommer 1941 Abteilungsleiter in der Jüdischen Gemeinde Prag, kam am 4. Dezember 1941 nach Theresienstadt. Er war als Vertreter des Judenältesten Jakob Edelstein Mitglied des 23-köpfigen «Stabes», der die Administration des künftigen Ghettos vorbereitete. Ein erstes Aufbaukommando (342 von der Jüdischen Kultusgemeinde Prag rekrutierte Männer) war am 24. November angekommen, ein zweites traf zusammen mit dem Stab ein, die ersten Transporte von Juden aus dem Protektorat kamen in rascher Folge.

Von Otto Zucker ist ein Bericht, datiert vom 31. Dezember 1943, überliefert, der die Entwicklung der Strukturen des Ghettos zeigt: «Die ersten 3465 Personen waren in der ehemaligen Sudetenkaserne (Seestraße 5) untergebracht, die sie nicht verlassen durften. Weitere Transporte folgten, so dass zu Ende des Jahres 1941 das Ghetto bereits eine Bevölkerung von 7350 Personen aufwies. Um die rasch nach einander eintreffenden Transporte unterbringen zu können, wurden seitens der Lagerkommandantur, der das Ghetto unterstand, weitere Kasernen von der Heeresverwaltung übernommen und der Ghettoverwaltung zugewiesen. So am 5. Dezember 1941 die Dresdner Kaserne (Hauptstraße 22), hierauf die Magdeburger Kaserne (Hauptstraße 2), in welcher die Büros des Ältestenrates eingerichtet wurden, dann die Aussiger Kaserne (Ebergasse 1),

die Hohenelber Kaserne (Parkstraße 12), die Bodenbacher Kaserne (Egergasse 2). Es folgten noch während der ersten Monate 1942 die Hamburger Kaserne (Langestraße 5), die Kavalier Kaserne (Wallstraße 8) und zuletzt die Feldbäckerei (Bäckergasse 4). Für Werkstattzwecke wurde ein Teil des Bauhofes (Bahnhofstraße 41) zugewiesen. Die Übernahme der Hannoverkaserne (Hauptstraße 1), des Geniegebäudes (Langestraße 11), des Zeughauses (Postgasse 1), der Jägerkaserne (Bäckergasse 2) erfolgte erst später, kurz vor der Übernahme und Besiedlung der ganzen Stadt. Die übrigen Teile der Stadt waren während der Zeit des Aufbaus bis zur Besiedlung der ganzen Stadt durch Juden noch von der arischen Bevölkerung bewohnt. Auch die Heeresverwaltung hatte noch ihre Amtsräume im heutigen Hause Hauptstraße 10. Die Juden wohnten in den einzelnen Kasernen abgesondert und getrennt voneinander und von der übrigen Bevölkerung. Die Kasernen waren von der Regierungsgendarmerie bewacht und ein Verkehr zwischen den Kasernen war nur gegen besondere, von der Lagerkommandantur ausgestellte Bewilligungen möglich, die ausnahmsweise und nur zu dienstlichen Zwecken erteilt wurden. Darüber hinaus wurde vom 6. Dezember 1941 ab auch eine getrennte Unterbringung der Frauen und Männer in besonderen Kasernen angeordnet; Kinder unter zwölf Jahren hatten in den Frauenkasernen bei den Müttern zu wohnen, ältere Kinder je nach dem Geschlecht mit dem Vater oder mit der Mutter. Diese Maßnahme hat für die Zeit des Aufbaus den lagerartigen Charakter des Ghettos mitbestimmt. [...] Die dichtgedrängte Unterbringung, die Aufhebung des familienweisen Lebens und die Zusammenfassung in zimmerweise Wohn- und Lebensgemeinschaften von Männern und Frauen sowie die Notwendigkeit, das gesamte Leben entsprechend den vorhandenen primitiven Mitteln bis in die Einzelheiten kasernenmäßig zu organisieren, erzwangen eine straffe lagermäßige Führung des Ghettos, welche sich auf die gesamten neugeschaffenen Einrichtungen und auf die Anordnungen der Leitung bestimmend auswirkte. [...] Die kleinste organisatorische Einheit war das Zimmer, welches einem Zimmerältesten unterstellt war, der für die Ruhe, Ordnung, Sauberkeit und Evidenz sowie für den Arbeitsantritt seiner Insassen verantwortlich war und auch die Essenverteilung an sie zu beaufsichtigen hatte. Die Zimmer wurden gruppenweise zusammengefasst und unterstanden Gruppenältesten, die als Hilfsorgane des Gebäudeältesten tätig waren, dem die Kaserne als größte Wohneinheit unterstand. Die Gebäu-

deältesten erhalten ihre Befehle von der zentralen Gebäudeleitung. Die Mitteilungen der Leitung wurden und werden noch heute in Form von Tagesbefehlen und Appellen der Belegschaft bekanntgegeben. Die Essenausgabe erfolgt ebenfalls in der in Kasernen üblichen Weise. [...] Jede Kaserne als Wohneinheit war ein in sich geschlossenes Ganzes, in welchem jede Abteilung des Ältestenrates ihre Zweigstellen hatte. Sie besaß zum Beispiel ihre Gebäudeleitung, ihre Proviantur und Küchen, ihre Ambulanzen und Krankenstuben, ihre Arbeitseinsatzstelle, [ihre] Poststelle, ihre technische Gebäudeverwaltung, ihren Reinigungs- und Ordnungsdienst. Da in den ersten Monaten des Ghettos Theresienstadt die Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenstände an alle Insassen gleichmäßig und ohne Unterschied verteilt wurden, da ferner auch die ärztliche Behandlung und sonstige Versorgung für alle gleichmäßig und unentgeltlich war, bildete sich im Ghetto eine gemeinschaftliche Lebensform besonderer Prägung aus. Die technischen und sanitären Verhältnisse des Ghettos waren namentlich in den ersten Wochen, bevor die ersten Holzlieferungen und die ersten Geräte, Maschinen und Ordinationseinrichtungen eintrafen, sehr primitiv. Nicht nur die Unterbringung der Menschen war schwierig, ohne Betten, ohne jedes Mobiliar, ja ohne Matratzen oder Strohsäcke, auch die Verpflegung bereitete außerordentliche Schwierigkeiten, da die vorhandenen Kochkessel viel zu klein waren und jede Kücheneinrichtung fehlte. In der ersten Zeit musste in den Kasernen, da die Kessel für den gesamten Stand nicht reichten und das Essen auf einmal nicht in genügender Menge abgekocht werden konnte, den ganzen Tag über gekocht und das Essen ausgegeben werden, wobei es täglich vorkam, dass Hunderte von Personen kein Essen mehr erhielten. Dann wurde die Menagekarte eingeführt, die heute in vielfacher Verbesserung und in Verbindung mit einem sehr genau ausgebauten Menagedienst ein Verteilungsmittel bildet, welches jedem Ghettoinsassen die ihm zustehende Ration gewährleistet».⁴

Der erste «Judenälteste» von Theresienstadt, Jakob Edelstein, reflektierte in einem Brief an seine Freunde im Stab der Ghetto-Verwaltung, die sie mit ihm aufgebaut hatten, anlässlich des ersten Jahrestages ihrer Ankunft in Theresienstadt seine Entscheidung, dem Willen der SS entsprechend die innere Struktur des Ghettos zu entwickeln. «Zwölf Monate nach dem denkwürdigen 3. Dezember 1941» wollte er Rechenschaft ablegen, sich selbst und seinen Mitarbeitern gegenüber. Der glühende



Jakob Edelstein, «Judenältester»
1942/43

Zionist war, wie er in dem Brief bekannte, zutiefst erschrocken, als er am 2. Dezember 1941 vom Lagerkommandanten Seidl erfuhr, welche Vorstellungen die Nationalsozialisten von der Internierung der Juden wirklich hatten. Trotzdem glaubte und hoffte er, ein wenigstens im Inneren selbstbestimmtes jüdisches Gemeinwesen aufbauen zu können. «War es nun richtig», fragte sich Edelstein selbstkritisch, «seine besten Freunde mitzunehmen, sie ins Chaos und Unglück mitzureissen? Woher nahm ich die moralische Rechtfertigung für mein Verhalten? Ich darf es heute sagen: unsere chaluzische Weltanschauung lehrte uns, immer dort zu sein, wo sich das Schicksal des jüdischen Volkes tragisch gestaltet, aber doch auch neu formt. [...] Chaluz sein heisst nicht allein Arbeiter sein, sondern Träger der Verwirklichung, auch aus dem Negativen das Positive herauszuholen und der Gemeinschaft neue Grundlagen des Lebens zu erarbeiten. Ich glaube, in Euch Gleichgesinnte zu sehen, und freue mich sagen zu können, dass ich im entscheidenden Punkte keine Enttäuschung erlebt habe. Das Jahr Theresienstadt ist an keinem von uns spurlos vorbeigegangen. Ich empfinde es am stärksten bei mir selbst. Das Bewusstsein, eine geschichtliche Funktion zu erfüllen, und die ständige

Furcht, der grossen Aufgabe nicht gewachsen zu sein, bestimmte meine Haltung.»

Im Rückblick auf ein Jahr Theresienstadt war der erste Judenälteste, der von sich sagte, er sei in dieser Zeit ernster, hartnäckiger und zäher, aber auch verschlossener und weniger geradlinig geworden, nicht unzufrieden: «Überblicke ich das vergangene Jahr, so muss ich feststellen, dass es die Dinge, die ich wirklich gewollt habe und für die zu kämpfen dafür stand, langsam aber doch Wirklichkeit wurden.»⁵ Edelstein konnte nicht ahnen, dass seine Tage als «Judenältester» gezählt waren. Dass seine Vorstellung einer jüdischen Siedlung als minimalistische Verwirklichung der zionistischen Vision in Theresienstadt naiv war, ist ihm wohl nicht bewusst gewesen.

Ob die Männer, die mit Hingabe und Selbstlosigkeit dafür arbeiteten, dass das Ghetto als Zwangsgemeinschaft von Juden funktionierte, sich bewusst waren, wie sehr sie in ihrer Zuversicht, durch Disziplin, Organisation und Arbeit Leben retten zu können, von der SS ausgenutzt wurden, steht dahin. Sie waren aber gewiss nicht die zynischen Handlanger oder gar Komplizen, als die so viele gequälte Kreaturen in Theresienstadt sie sahen. Zu den Früchten der Täuschungsmanöver der SS über den Charakter des Ghettos Theresienstadt gehörte auch die Korrespondenz, die der «Judenälteste» Edelstein und sein Vertreter Otto Zucker mit Fritz Ullmann in Genf hatten. Ullmann war tschechisch-jüdischer Zionist, der seit 1939 als stellvertretender Leiter der Genfer Zweigstelle der Jewish Agency mancherlei Hilfe für Theresienstadt organisierte.⁶

Edelstein entwarf, selbstbewusst und durchaus stolz auf die von ihm und seinen Mitstreitern geschaffenen Strukturen, am 19. Oktober 1942 ein optimistisches Bild vom Leben in Theresienstadt. Aus der Perspektive der gewöhnlichen Bewohner des Lagers war es illusionär und fern der Realität: «Ich selbst bin mit Arbeit versehen, als Leiter der gesamten Organisation trage ich schwere Verantwortung, bin ständig nervlich und physisch auf das Höchste angespannt, doch bereitet mir die Überzeugung treuer Pflichterfüllung sowie der Erfolg meiner Bemühungen aufrichtige Freude. Eine Arbeit im Dienste der Gemeinschaft, und mag sie noch so schwer sein, gibt immer Kraft und Mut zu stets neuem Beginnen und neuen Taten. Die Organisation einer Gemeinschaft ist keine einfache Sache. Es ist überflüssig, Dir die Kompliziertheit einer solchen Arbeit zu schildern. Es gilt, alles so zu organisieren, dass die Dinge zu-

sammenspielen und wie Zahnräder ineinandergreifen. Ein administrativer Apparat, technische Leistungen, wirtschaftliche Betriebe, sanitäre Massnahmen – für alles muss gesorgt und alles muss geschaffen werden. Die richtigen Fachleute auszuwählen und sie an die richtige Stelle zu setzen, ist gleichfalls keine leichte Aufgabe. Wenn ich nun von einem erfolgreichen Abschluss dieser Bestrebungen sprechen kann, wirst Du das Gefühl meiner Befriedigung verstehen und wirst Dich mit mir über das Gelingen freuen. Unsere Gemeinschaft ist eine solidarische, man verträgt sich gut und ist jederzeit hilfsbereit. Du würdest staunen, was unser Freund, Dr. Munk, vollbracht hat. Ein Krankenhaus, das sich sehen lassen kann, sanitäre Einrichtungen modernster Art, Säuglings-, Kinder- und Altersheime in musterhafter Sauberkeit und sorgfältiger Fürsorge sind ein Werk, auf das man mit Befriedigung sehen darf. Auch auf den anderen Gebieten des täglichen Lebens hat die Organisation nicht versagt. Eine wohl organisierte Wirtschaftsabteilung ermöglicht ein planvolles Arbeiten und die Versorgung aller Einwohner mit den erforderlichen Gütern. Eine gerechte Aufteilung garantiert die Lebensexistenz aller. Was immer Du anpackst, es ist vorhanden, manchmal unvollständig und mangelhaft, immer aber findet sich der Wille, die Fähigkeit und die Voraussetzung zur Entwicklung und zum Ausbau und zur Vollendung. Nichts geschieht ohne Investition an Kraft und Energie, und gelingt es einmal nicht, dann wird eben von vorn wieder angefangen.»⁷

Der Idealismus des Zionisten Jakob Edelstein verklärte ihm die traurige Realität des erzwungenen Aufenthaltes hinter Festungsmauern in der Hoffnung auf ein selbstbestimmtes jüdisches Leben. Eine jüdische Zukunft in Theresienstadt war von den Verantwortlichen in Berlin zu keiner Zeit beabsichtigt. Dass solche Illusionen bei den Opfern deutscher Judenpolitik entstehen konnten, gehörte aber zu ihrer Strategie. Sie diente nur dem Ziel der Vernichtung der Juden. Das sollte so reibungslos wie möglich verwirklicht werden. Deshalb zwangen sie die Opfer zur Mithilfe, solange dies notwendig schien.

4. Vom Ghetto für Privilegierte zum «Jüdischen Siedlungsgebiet»

Was für 90 Prozent der Juden aus Böhmen und Mähren als Durchgangsstation zu noch schlimmerem Aufenthalt und schließlich Vernichtung bestimmt war, wurde den deutschen Juden als Privileg präsentiert: die Deportation nach Theresienstadt. Das hatte einen mehrfachen Zweck. Einmal sollte der Transport in die Vernichtungslager verschleiert werden, dann sollte die Verbringung Privilegierter und Prominenter (zu denen später bestimmte Gruppen von Juden aus Dänemark und Holland kamen) an einen «bevorzugten Ort» Interventionen zu deren Gunsten verhindern und schließlich war Theresienstadt tatsächlich für eine kleine Gruppe deutscher Juden privilegierte Endstation – falls sie den hygienischen Zuständen, dem Hunger und der Entwürdigung standhalten konnten.

Bei der «Besprechung über die Endlösung der Judenfrage», zu der SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich als Chef des Reichssicherheitshauptamtes zum 20. Januar 1942 in die Villa am Großen Wannsee in Berlin eingeladen hatte, erwähnte er die Theresienstadt zugeordnete Rolle: «Im Zuge der praktischen Durchführung der Endlösung wird Europa vom Westen nach Osten durchgekämmt. Das Reichsgebiet einschließlich Protektorat Böhmen und Mähren wird, allein schon aus Gründen der Wohnungsfrage und sonstigen sozial-politischen Notwendigkeiten, vorweggenommen werden müssen. Die evakuierten Juden werden zunächst Zug um Zug in sogenannte Durchgangsghettos verbracht, um von dort aus weiter nach dem Osten transportiert zu werden.»

Die Definition des Personenkreises, der «evakuiert» werde, sei wichtig, erläuterte Heydrich den versammelten Staatssekretären und SS-Offizieren, die Ministerien und SS-Hauptämter vertraten, um zur Kenntnis zu nehmen, was an höherem Ort über die europäische Judenheit be-

geschlossen war, nämlich deren Vernichtung: «Wichtige Voraussetzung, so führte SS-Obergruppenführer Heydrich weiter aus, für die Durchführung der Evakuierung überhaupt, ist die genaue Festlegung des in Betracht kommenden Personenkreises. Es ist beabsichtigt, Juden im Alter von über 65 Jahren nicht zu evakuieren, sondern sie einem Altersghetto – vorgesehen ist Theresienstadt – zu überstellen. Neben diesen Altersklassen – von den am 31. 10. 1941 sich im Altreich und der Ostmark befindlichen etwa 280 000 Juden sind etwa 30 % über 65 Jahre alt – finden in den jüdischen Altersghettos weiterhin die schwerkriegsbeschädigten Juden und Juden mit Kriegsauszeichnungen (EK 1) Aufnahme. Mit dieser zweckmäßigen Lösung werden mit einem Schlag die vielen Interventionen ausgeschaltet.»¹ Der Plural im Protokoll bezüglich des Begriffs «Altersghetto» ist irreführend, denn außer Theresienstadt hat es keine zweite derartige Einrichtung gegeben.

Am Tag vor der Wannseekonferenz, am 19. Januar 1942, hatte sich SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann, der im Reichssicherheitshauptamt für die «Judenfrage» zuständige Referent, in Theresienstadt aufgehalten, um das Ghetto zu inspizieren. Im Tagesbefehl Nr. 29 des Ältestenrates heißt es: «Bei der Inspektion ergab sich kein Anlass zur Beanstandung.»² Eichmann kümmerte sich um Details der Unterbringung, er «besichtigte die mit Bettstellen besetzten Zimmer der Sudetenkaserne und genehmigte den Typ der zweigeschossigen Betten in Gruppen zu viert, wie er in den Zimmern 68, 69, 70a, 70b, 70c bereits zur Aufstellung gelangte. Um eine Beschleunigung des Baus der Bettstellen herbeizuführen, wird weisungsgemäß raschest mit einer zweischichtigen Arbeit begonnen werden.»³

Wie einem Erlass des Reichssicherheitshauptamtes vom 21. Mai 1942 zu entnehmen ist, waren nach der Ankündigung Heydrichs auf der Wannsee-Konferenz folgende Personengruppen aus dem Gebiet des Deutschen Reichs für das «Altersghetto» Theresienstadt vorgesehen: Über 65 Jahre alte und über 55 Jahre alte gebrechliche Juden mit ihren Ehegatten, dann Träger hoher Kriegsauszeichnungen und des Verwundetenauszweischens aus dem Ersten Weltkrieg sowie deren Frauen, ferner jüdische Ehegatten aus nicht mehr bestehenden deutsch-jüdischen Mischehen und schließlich jüdische alleinstehende «Mischlinge», wenn sie nach den herrschenden Vorschriften als Juden galten («Geltungsjuden»)⁴.

Für die Ghettobewohner, charakterisiert durch Alter, Teilnahme am Ersten Weltkrieg und gesellschaftlichen Status (als Akademiker, Künstler, Prominente), war Theresienstadt ein Zwangsaufenthalt, der sich in seinen Bedingungen kaum von einem KZ unterschied. Das NS-Regime war so zynisch, die für dieses Ghetto bestimmten deutschen Juden durch «Heimeinkaufsverträge» auszuplündern: Über die «Reichsvereinigung der Juden in Deutschland» wurden Verträge abgeschlossen, in denen gegen Abtretung erheblicher Vermögenswerte Heimunterkunft, Verpflegung, ärztliche Betreuung auf Lebenszeit garantiert wurden.⁵

Ein vertrauliches Rundschreiben der Bezirksstelle Hessen-Nassau der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland vom August 1942 an die Juden im Sprengel Wiesbaden zeigt nicht nur die Methoden des Betrugs der nationalsozialistischen Behörden, sondern auch die Arglosigkeit jüdischer Stellen, die dazu Hilfsdienste leisten mussten: «Aus dem Rheinland und aus Westfalen sind in den letzten Wochen fast sämtliche Juden im Alter von 65 Jahren und darüber abtransportiert worden. Dem Vernehmen nach sind die Transporte nach Theresienstadt in Böhmen gegangen. Von ähnlichen Transporten wird aus Bayern, Berlin und anderen Teilen Deutschlands berichtet. Wir werden daher auch im Regierungsbezirk Wiesbaden mit der Möglichkeit eines solchen Transportes rechnen müssen, wenn ein Termin auch noch nicht bekanntgegeben worden ist. Der Abtransport bedeutet für die Abwandernden Einziehung des gesamten Vermögens durch das Reich. Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland in Berlin hat jedoch mitgeteilt, dass mit den Abwandernden Verträge nach dem Muster der mit Altersheiminsassen geltenden Heimeinkaufsverträge geschlossen werden können und sollen. Durch diese Verträge verpflichtet sich die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zur lebenslänglichen Gewährung von Heimunterkunft und Verpflegung. Als Gegenleistung haben die Abwandernden der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland ihr bewegliches Vermögen ganz oder teilweise, entsprechend ihrem Alter, zu übereignen. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Abwandernden ein Alter von 85 Jahren erreichen, und dass als Verpflegungssatz RM 1800 je Jahr bzw. RM 150 je Monat berechnet wird. Sie können hiernach berechnen, welche Summe für Sie selbst in Frage kommt. Für diese Heimeinkaufsverträge kann wie oben bemerkt, das bewegliche Vermögen der Abwanderer Verwendung finden. Unter beweglichem Vermögen sind zu verstehen: Alle Bankguthaben, Ansprüche ge-

gen Lebensversicherungen, soweit diese Ansprüche beleihbar sind, und auch Wertpapiere. Immobilien (Grundbesitz) können für die Bezahlung der Heimeinkaufssumme keine Verwendung finden. Wir bitten Sie, uns unverzüglich mitzuteilen, welche Beträge Sie unter Berücksichtigung des oben Gesagten für den Abschluss eines Heimeinkaufsvertrags für sich und Ihre Angehörigen zur Verfügung stellen können, damit wir Ihnen dann einen Heimeinkaufsvertrag zur Unterzeichnung zusenden. Eine Rücksprache kann in kommender Woche Dienstag bis Freitag von 3–6 Uhr auf dem Büro der Geschäftsstelle Wiesbaden Bahnhofstr. 25 erfolgen.»⁶

Die Deportation deutscher und österreichischer Juden aus Theresienstadt – Evakuierungstransporte wurden sie genannt – begann am 2. Juni 1942. Zu diesem Zeitpunkt befand sich ein Drittel der Juden des «Protektorats Böhmen und Mähren», das waren etwa 29 000 Menschen, in der ehemaligen Garnisonsstadt. Der erste Deportationszug, der Theresienstadt verließ, ging im Januar 1942 mit 2000 Todgeweihten nach Riga ab. Die zivile Bevölkerung des Ortes, etwa 3700 Einwohner, wurde im Juli 1942 vollständig ausgesiedelt. Der Höchststand der Population war mit 53 004 Menschen im September 1942 erreicht. Wie wenig statisch die Bevölkerungsentwicklung verlief, zeigt die Statistik der Zu- und Abgänge dieses Monats: 18 639 Personen kamen in Theresienstadt an, 13 004 wurden von Theresienstadt aus in Vernichtungslager deportiert, 3941 sind in Theresienstadt gestorben.⁷

Das Lügen über Theresienstadt war den Eliten des NS-Regimes in Fleisch und Blut übergegangen. Der Reichsführer SS Heinrich Himmler besuchte im Oktober 1942 Mussolini. Er erklärte dem Duce die Judenpolitik des Dritten Reiches. Die Juden würden aus dem Hoheits- und Einflussgebiet des Deutschen Reiches «herausgenommen, da sie überall Träger der Sabotage, Spionage und des Widerstandes sowie der Bandenbildung» seien. In Russland habe man sie deshalb in großer Zahl erschießen müssen. Auch Mussolini hielt dies für die einzig mögliche Lösung. Himmler erzählte weiter, dass politisch belastete Juden in Konzentrationslager gebracht würden, dass man andere zum Straßenbau im Osten verwende, «wobei allerdings die Sterblichkeit eine sehr hohe sei, da die Juden ja im Leben noch niemals gearbeitet hätten». Himmler behauptete dann, dass die ältesten Juden in Altersheimen in Berlin, München und Wien untergebracht wären. «Die sonstigen alten Juden waren in dem Städtchen Theresienstadt, als Altersghetto der Juden, untergebracht wor-



Ankunft von Juden aus den Niederlanden in Theresienstadt

den, bekämen dort ihre Pension und ihre Bezüge weiter und könnten sich dort ihr Leben völlig nach eigenem Geschmack errichten, allerdings stritten sie dort in lebhaftester Form miteinander.»⁸ Dass die Probleme des Zusammenlebens durch bedrückende Enge und die Spannungen zwischen deutschen, österreichischen und tschechischen Juden planmäßig von den Nationalsozialisten kultiviert wurden, erwähnte Himmler nicht. Und er sprach mit keinem Wort davon, dass Theresienstadt nicht der geruhssame Alterssitz deutscher Juden war, sondern als Station der Vernichtung, der «Endlösung der Judenfrage», konzipiert war.

Im Sommer 1943 war Theresienstadt mit mehr als 40 000 Bewohnern nicht nur unvorstellbar überfüllt, sondern auch unendlich weit entfernt vom Bild eines «Altersghettos» für Privilegierte oder gar vom «Paradies-Ghetto», von dem der Kommandant Seidl dem «Judenältesten» Edelstein gegenüber einmal geschwärmt hatte. Es war schwierig für die Verantwortlichen der nationalsozialistischen Judenpolitik, die Illusion auf-

rechtzuerhalten, die den Juden und einer an deren Geschick mäßig interessierten internationalen Öffentlichkeit vorgegaukelt wurde, wenn gleichzeitig Theresienstadt als Relaisstation des Projekts «Endlösung der Judenfrage» benutzt wurde.

Wenn die Nationalsozialisten, um den Schein zu wahren, Theresienstadt herzeigbar machen wollten, mussten sie etwas unternehmen. Das geschah. Nach neuer Sprachregelung wurde Theresienstadt jetzt als «Jüdisches Siedlungsgebiet» bezeichnet, das als friedliche Oase von Juden selbst verantwortlich verwaltet würde. Dazu musste die einst für 3000 Menschen konzipierte Stadt, die jetzt mit zwölfmal mehr Einwohnern zum Ort des Schreckens geworden war, verschönert werden. Für die Verschönerung musste Platz geschaffen werden. Im September 1943 begannen deshalb Deportationen, die die Einwohnerzahl zum 1. Januar 1944 auf 34 655 und im Mai 1944 auf 28 000 Personen senkten. 17 500 nach Auschwitz transportierte und dort ermordete Theresienstädter waren der Preis für die Verbesserung der Verhältnisse im «Jüdischen Siedlungsgebiet».

[...]